

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

I. Eigene Abhandlungen

[urn:nbn:de:bsz:31-190137](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190137)

I. Eigene Abhandlungen.

1. Die Geisteskrankheiten und die Homöia dagegen. Vom funkt. Generalstabsarzt Dr. L. Griesselich in Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

§. 16.

Allgemeine Betrachtung.

Die Zahl der Mittel, von denen wir wissen, dass sie zu den psychischen Verrichtungen in Beziehung stehen, ist nicht unbedeutend; es sind theils solche, deren Wirkung auf die Hirnthätigkeit sehr ausgesprochen ist, wie z. B. die Narcotica, theils solche, deren Wirkung sich von andern Organen auf das Gehirn erstreckt, also in jenen erst Störungen erzeugt, die sich auf das Centrum des Nervensystems übertragen.

Dieses bald mehr centrale, bald mehr peripherische Entstehen der Psychopathien tritt bei den Arzneien, deren reine Wirkungen wir kennen, bestimmt in den Vordergrund, und wenn wir z. B. Belladonna und Sepia vergleichen, so kann uns nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, wohin jedes dieser beiden Mittel nach seiner reinen psychopathischen Eigenthümlichkeit gehört. Bei ersterer geht die Geistesstörung unmittelbar von einer Abänderung der Hirnthätigkeit aus und diese letztere ist in einer durch Leichenöffnungen nachgewiesenen materiellen Störung des Hirns begründet, wobei übrigens auch noch andere Organverletzungen vorkommen, während bei Sepia die Geistesstörung unverkennbar zuerst von Störungen in dem Reproductionssystem ausgeht; — bei jener ist der Verlauf demgemäss akut, hier mehr chronisch; dort sind die Exaltationszustände die bei

weitem vorherrschenden, hier dagegen die Depressionszustände, ohne dass in dem Verlaufe der Belladonna- wie der Sepia-Psychopathie „Schwächezustände“ ganz ausgeschlossen wären.

Für alle oben bezeichneten Formen des Irrseins haben wir unter den specifischen Mitteln Analoga; wir wollen, statt vieler, nur das folgende Beispiel betrachten und bei Belladonna stehen bleiben.

Legrand theilt folgenden Fall mit. *) Ein junger Mann litt an Rheumat. acut. des rechten Ellbogengelenkes und bekam Extract. Bellad., wovon 1 Gramme verbraucht wurde; der Kranke verfiel darnach in deliria blanda und erotische Hallucinationen, ohne dass sein Bewusstsein sonst gestört war. Anstatt diesen Fingerzeig zu beachten, liess der Arzt die Belladonna, wenngleich in längeren Zwischenräumen, fortgebrauchen, wornach die Hallucinationen und Delirien sich steigerten und förmliche Paroxysmen von Wuth sich einstellten; stierer Blick (Glotzaugen) und glühend rothe Augäpfel zeigten, was vorging. — Der Kranke stiess gegen seine sonst verehrte Mutter heftige Drohungen aus, er rannte im Zimmer herum und suchte nach Millionen Geldes; abgemattet, gab er nach und legte sich etwa eine halbe Stunde zu Bette, verfiel aber hierauf in einen abermaligen Ausbruch von Wuth und wendete sich in derselben gegen einen Freund, den er angriff; von diesem an dem rechten Ellbogen gepresst, gab er Schmerz daran zu erkennen und kam etwas zu sich. — Das der Belladonna eigenthümliche Gefühl von Zusammenschnürung im Hals und auf der Brust trat vor den zwei Wuthausbrüchen ein; statt des dritten kam aber ein Anfall von tetanischer Starrheit, mit Athemstillstand und Pulslosigkeit; der Kranke schien am Ende todt, kam aber doch wieder zu sich und versicherte, dass er in dieser Starrheit alles gehört habe, was um ihn vorgegangen wäre, ohne Herr über seine Lebensgeister gewesen zu sein, denn er habe sich unmöglich rühren können. Nach Kaffee, von einem andern Arzte verordnet, wurden die deliria furibunda gemässigt; der Kranke war nur noch geschwätzig, aber aufgeräumt und konnte leicht „zur Raison“ gebracht werden, er wäre nun wohl auch bald aus seinem Wahnsinn ganz herausgekommen, hätte nicht der Arzt, welcher die Belladonna verordnet, die Ursache der Phrenopathie erkannt; unwissend, wie keiner seines Gleichen, liess er

*) Gazette des Hôpitaux von 1846, Nr. 56.

wieder Belladonna nehmen; der Kranke verfiel abermals in Wuth und in dieser wendete er sich gegen seinen Peiniger und Dränger — gegen den Arzt, wie mit rächender Hand. — Die Delirien drehten sich um seinen Reichthum, in seinem Vater sah er einen Dieb, er riss die Kleider von sich und tobte die ganze Nacht hindurch, bis er am kommenden Morgen zum Bewusstsein kam; noch zwei Tage lang blieb er in einem Zustande von Geschwätzigkeit, welche man namentlich auch bei Hyoscyamus-Phrenopathie bemerkt hat, überhaupt bei der Einwirkung von Narcoticis mehrfach beobachtet wurde.

Mit Ueberhüpfen des Stadiums der Melancholie stellte sich hier der exaltirte Zustand gleich ein, da der Arzneieindruck sich schnell geltend machte. Die Tobsucht war mit dem Wahnsinn gepaart, Hallucinationen, Illusionen, Delirien, Angriffe auf geliebte Personen fanden statt, das Typische trat deutlich hervor und endlich schloss die grosse Beweglichkeit mit Tetanus, das Bewusstsein war da, aber der Wille gelähmt, das Hirn war befreit, aber das Rückenmark vorherrschend ergriffen, bis die Krankheit auf erneuerte Einwirkung der Schädlichkeit einen frischen Aufschwung nahm und sich schliesslich im Sande der loquacitas verlief, ohne in einen Zustand von Apathie, an Blödsinn erinnernd, überzugehen; dieses Ende entsprach ganz dem Anfang.

Der akute Verlauf solcher Geisteskrankheiten, wie wir sie eben bei Belladonna gesehen haben, gibt uns einen Fingerzeig für den Grad der Heilbarkeit und einen Maasstab zur Beurtheilung der materiellen Störung im Gehirn; es fand in dem genannten Falle gewiss nur ein heftiger Congestivzustand statt, ohne dass es zu Erguss etc. kam. — Solche Zustände sind unsern Mitteln zugänglich, während tiefere Verbildungen, welche mit Phrenopathie einhergehen: starke Ergüsse von Wasser und von Blut, die mannigfachen Krankheitsproducte in Folge langer Leiden, wie Geschwülste, Verwachsungen, Hirnödem etc., in Folge deren insbesondere Verrücktheit und Blödsinn eintreten, — der Kunst dermalen nicht zugänglich sind, selbst dann nicht, wenn der schärfste Diagnostiker den materiellen Grund der Psychopathie erkennt, ja auch dann nicht, wenn der scrupulöseste Kenner der reinen Arzneimittellehre die Symptome des Irrseins mit denen der passenden Arznei „deckt.“

Die Solanaceen.

Die Arten der Gattung *Solanum* sind bis auf *Sol. Dulcamara* noch nicht untersucht; von letzterer Pflanze wissen wir aber, dass sie ausgebildete Geistesstörungen hervorbringt; ob sie aber in solchen auch schon heilsam befunden wurde, ist mir nicht bekannt, da die Angaben über ihre Wirksamkeit gegen Hypochondrie manchen Spielraum lassen. Uebrigens sind die Wirkungen auf die Centraltheile des Nervensystems sehr ausgesprochen und da die gesammte Vegetation von *Dulcamara* sehr in Anspruch genommen wird, so kann dieses Mittel in Psychopathien, welche mit Störungen in dieser Sphäre einhergehen, von grossem Erfolge sein.

Wer die Wirkungen des Tabaks vergleicht, dem kann es nicht entgehen, dass dieser von den neueren Aerzten aus Unkenntniss fast ganz vernachlässigte Stoff eine ganz ausserordentliche Wirkung bei Geistesstörungen haben muss, denn seine Beziehungen zum Gehirn sind höchst auffallend und charakteristisch. — Die Tabakphrenopathie fängt von einfacher hypochondrischer Verstimmung an und steigert sich bis zur Schwermuth und zum Tiefsinn, geht in Wahnsinn über, wobei die Kranken sich ausgelassen gebärden, singen, schreien, fast tobsüchtig erscheinen; es finden allerlei Sinnestäuschungen und Delirien statt; der Zustand der Exaltation endet dann mit dem Gegentheile. — Dabei geben sich vermöge der Beziehungen des Tabaks zum Rückenmark ausgezeichnete Wirkungen in anderer Weise kund und diese deuten auf die hohe Wirksamkeit des Tabaks in jenen Complicationen der Phrenopathien, wodurch letztere um so bedenklicher werden; Epilepsie, Katalepsie und Tetanus, Neuralgien auf der einen Seite und Paralysen auf der andern fordern zur Anwendung des Tabaks in den entsprechenden schweren Formen der Geisteskrankheiten auf, welche schon weit vorangerückt sind; Tabak muss hier sehr viel leisten, wenn die *psychische Krankheit* nicht mit *zu grossen materiellen Störungen* einhergeht und es ist mir wahrscheinlich, dass es hier nicht genügt, den Tabak innerlich zu geben, sondern vorzugsweise *per rectum*, um die Wirkung auf das Rückenmark vorherrschen zu lassen. — Auffallend ist es, wie die Irren nach Schnupftabak verlangen; jede dargereichte Dose ist ihnen eine Herzensfreude. Ist das nicht etwa ein Analogon jener

blinden Neigungen wie das Kalkessen Schwangerer, wodurch der Aufwand an Kalk für das Wachsthum des Fötus ausgeglichen wird?

Belladonna, Stramonium und Hyoscyamus sind so bekannt, dass sich darüber kaum mehr etwas Neues sagen lassen würde. — Die zahlreichen Vergiftungsgeschichten, welche in der Literatur niedergelegt sind, zeigen uns das Bild des Irreseins in hohem Grade ausgesprochen; jedoch ist die Belladonna-Psychopathie für sich allein betrachtet, von der des Stramonium's, und diese von der des Hyoscyamus nicht so sehr verschieden, dass *aus ihr allein* ganz bestimmte Anzeigen für die Anwendung eines dieser genannten drei Mittel entnommen werden könnten; vielmehr haben sie gerade *darin* überaus grosse Uebereinstimmung, und wir lernen auch hier wieder, dass uns nicht eine einseitige Betrachtung zur Wahl des Mittels verleiten darf. — Uebrigens ist gerade bei den Irren die Wahl des Mittels oft sehr schwer, weil sie über ihre Empfindungen und Gefühle sich nicht klar sind, verkehrte Angaben machen, den Arzt und die Umgebung hintergehen, und alle Hilfe ablehnen, indem sie versichern, ihnen fehle gar nichts; über die Art der die Psychopathie begleitenden Symptome, ihre Verschlimmerung und Besserung unter gewissen Umständen sieht sich der Arzt nicht selten im Dunkeln, und doch sind es gerade *diese* Verhältnisse, welche ihn bei der Wahl des Mittels sehr wesentlich unterstützen.

Kurtz hat versucht, den Unterschied zwischen Belladonna und Stramonium rücksichtlich der Hallucinationen etc. festzustellen *); nach ihm ist bei ersterer das Stossen mit den Füßen, und besonders Herumhaschen mit den Händen das Gewöhnliche; bei Stramonium dagegen heftige, allgemeine Convulsionen; *dort* scheinen die Hallucinationen in der Regel feuriger und glänzender Art zu sein, *hier* dunkelfarbig; *dort* befinde sich der Kranke in den allermeisten Fällen in heiterer Stimmung, sei er aber traurig, so wären die Erscheinungen doch nicht furcht- und schreckenerregend, wie bei Stramonium. — Die ersteren Unterschiede können sich aber nur auf einzelne Fälle beziehen, denn bei Belladonna kommen die mannigfachsten Bewegungen vor; Sinnestäuschungen von schwarzen

*) Hygea IV. 115.

Thieren sind auch bei Belladonna beobachtet worden. — Das Schreckenerregende ist bei Stramonium allerdings vorherrschend.

Bei den genannten drei Mitteln insgesamt kommen alle nur möglichen Hallucinationen, Illusionen, Delirien vor, und man kann an ihnen wohl den grössten Theil der Symptomatologie des Irrseins studiren. — Die merkwürdige Beweglichkeit, Hast und Eilfertigkeit in dem Benehmen des Stramonium-Kranken ist bemerkenswerth, nicht allein die Muscularthätigkeit verräth den Veitstanz, den kleinen wie den grossen, sondern auch das eigentliche psychische Leiden gibt sich durch eine ungemaine Agilität zu erkennen. — Bei Hyoscyamus sind erotische Hallucinationen häufig, und das eifersüchtige Wesen hängt damit zusammen; doch kommt das dem Hyoscyamus nicht ausschliesslich zu, indem auch Stramonium sehr viel Analoges aufweist.

Von der Kategorie des „Krampfstillenden“ ausgehend, sind die genannten drei Mittel in Psychopathien in der älteren Medicin nicht selten angewendet worden; allein nach sicheren Anzeigen sucht man dort vergeblich, da man nur von der Vorstellung des „Bersänftigens, Beruhigens, Herabstimmens“ vermittelt der sogenannten „kalten“ Narcotica ausging.

Wenn *Griesinger* *) bei Stramonium von dessen Anwendung bei den Gesicht- und Gehörhallucinationen redet, gegen welche das genannte Mittel von den französischen Aerzten gepriesen wurde, dann aber versichert, es leiste nicht das Mindeste gegen solche Hallucinationen der Verrückten und Verwirrten, so ist das nur der Widerspruch gegen den Ausfluss einer schulgerechten pharmakodynamischen Vorstellung, nach welcher gegen ein hervorstechendes Symptom mit einer Arznei vorgefahren werden soll, die in der entsprechenden Kategorie steht. — Sind jene Hallucinationen Folgen bedeutender anatomischer Störungen, so können sie weder durch Stramonium, noch sonst durch ein Mittel geheilt werden, und werden sie mit Stramonium geheilt, so hat das Mittel eben auf den Gesamtzustand, und nicht auf die Hallucinationen gepasst. — Wenn *Griesinger* auf das Stramonium hinweist bei den Hallucinationen des Gehörs, welche, bei Geisteskranken ein viel schlechteres

*) A. a. O. S. 338.

Zeichen bildend, als namentlich die des Gesichts, im Beginn der Geisteskrankheit „das Hauptsymptom“ ausmachen, so ist das nicht gegründet, denn die Gesichtshallucinationen sind bei Stramonium wie bei Belladonna und Hyoscyamus offenbar die entschiedensten. — Wenn er aber gar den Rath gibt, das Stramonium müsse dann in etwas grösseren Dosen bis zum Eintritt von Intoxicationssymptomen gegeben werden, so ist das *schwer* zu begreifen, um so schwerer, da er selber „grosse Vorsicht“ empfiehlt und eines Falles aus der Salpêtrièr erwähnt, wo nach Stramonium ein Zustand von Marasmus erfolgte. — Wie kann es Zweck sein, Geisteskranke zu stramonificiren, bis ihnen der Hals zugeschnürt wird??

Stramonium, Hyoscyamus, am meisten aber Belladonna werden in jenen Psychopathien mit in die Wahl fallen, welche frisch entstanden sind, und mit Hyperämie, sogar Entzündung des Gehirns, namentlich mit Sinnestäuschungen und - Vorspiegelungen, so wie mit Visionen einhergehen; hier hat sich ja gerade Belladonna schon so oft bewährt, so dass es als ein wahrer Anachronismus erscheint, wenn *Griesinger* *) behauptet, Belladonna (und Stramonium) wären „bei vorhandener Gehirnhyperämie contraindicirt.“ — *Contraindicirt* sind aber alle Mittel, wenn man nicht weiss, wo sie passen und wie sie in gehöriger Gabe angewendet werden müssen.

§. 18.

Umbelliferen und Andere.

Hier haben wir vorzüglich Cicuta, Conium und Aethusa, deren Wirkung mit der der Solanaceen in Manchem übereinstimmt. — Die Hallucinationen und Illusionen sind bei den letzteren ungemein vorherrschend, während sie bei jenen seltener oder gar nicht beobachtet wurden.

Die Gummata ferulacea bilden eine ganz besondere Reihe unter den Umbelliferen-Arzneien; das narkotische, unmittelbar auf den Centralpunkt des Nervensystems gehende Princip verschwindet hier, und offenbar ist die Wirkung der Gummata vorherrschend auf das untere Stockwerk gerichtet — auf die Organe des Unterleibes.

*) A. a. O. S. 358.

In beginnenden Geisteskrankheiten haben Asa und Ammoniacum Gutes geleistet, und mit Teufelsdreck ist gewiss schon mancher Teufel der Hypochondrie und Melancholie vertrieben, mancher Quälgeist von Staatshämorrhoidarius hergestellt worden.

Cannabis verspricht in nicht zu eingewurzelten Geisteskrankheiten etwas zu leisten, und das in der neuesten Zeit unter dem Namen *Haschisch* bekannt gewordene orientalische Hanfpräparat verdiente in den für Cannabis passenden Fällen von Wahnsinn versucht zu werden. — Das Hanfirrsein hat in Manchem viele Aehnlichkeit mit Stramonium; auch bei dem Hanf treten die Gegensätze von heiterer und gedrückter Gemüthsverfassung sehr bestimmt hervor, so dass Hanf bei verschiedenen Zuständen angezeigt sein kann, bei Melancholie wie bei Manie.

Bei Cannabis ist an Hopfen und an Bier zu erinnern, bei welchem letzterem allerdings der Alkoholgehalt in Betracht kommt, wenn wir auch ganz absehen von Verfälschungen mit narkotischen Stoffen.

Nux moschata ist in früheren Zeiten mehr angewendet worden; trotz *Helbig's* Arbeit *), welche uns das Bekannte über die Muskatnuss, mit Neuem gemischt, gut vorführt, ist dieses äusserst wirksame Mittel in der neueren Praxis nur sehr sparsam gekannt. Seine grosse Beziehung zur Hirnthätigkeit ist aber sehr bemerkenswerth; es passt offenbar am besten da, wo keine augenfällige anatomische Störungen stattfinden, wo sich die psychische Krankheit vorherrschend in der „Nervensphäre“ bewegt, und „Schwächezustände“ damit verknüpft sind, z. B. Gedächtnisschwäche, Augenschwäche etc. — *Wirklicher* Blödsinn ist durch Muskatnuss so wenig heilbar, wie durch sonst ein Mittel; was als Blödsinn angesehen wurde, war gewiss nur ein einfacher psychischer Depressionszustand, von dem wir wissen, dass er sich entweder in diesem Zeitraum heilen lässt, oder in den Gegensatz von Exaltation übergeht; dann aber erscheint *Nux moschata* nicht mehr passend, geschweige denn beim Uebergang in den Folgezustand des durch tiefe organische Zerrütungen bedingten Blödsinns.

*) *Heraklides* Heft 1.

Opium und Agaricus.

In seinen Wirkungen hat das Opium eine so ausserordentliche Analogie mit Zuständen des Irrseins, dass auch dem Befangenen klar werden muss, es wirke das Opium *desshalb* in Geisteskrankheiten, *weil* es ihnen entsprechende Zustände am Gesunden hervorruft. — Wie *alle* Narcotica neben ihren entschiedenen Wirkungen auf das Nervensystem auch auf das Blutsystem wirken, so auch das Opium; wir sehen diese Wirkung bei Belladonna z. B. in der Hautröthe, bei Stramonium in dem Entstehen petechienartiger Ausschwitzungen, bei Hyoscyamus in Blutungen, bei Opium in dem Entstehen blauer Flecken; bei *allen* aber findet sich die Blutmasse selbst in einem veränderten Zustande, es wird „venöser.“

Es bedarf nur eines Ueberblickes der Opium-Wirkungen, um zu sehen, dass hier eine ganz ausgezeichnete Beziehung zum Centralorgan des Nervensystems als Knotenpunkt der psychischen Thätigkeiten stattfindet. Wie verschieden aber sind diese Wirkungen bei den verschiedenen Opium-Gaben! Wie verschieden, wenn nur eine oder wenige Gaben genommen wurden, oder wenn das Opium einen gewöhnlichen Gegenstand des Genusses bildet! — Die allerentgegengesetztesten Zustände zeigen sich uns dabei. Sehen wir doch, dass Opium in ganz kleiner Gabe gereicht werden muss, um den Typhuskranken, für dessen Zustand Opium überhaupt passt, aus seinem Stupor und seiner Somnolenz zu erwecken, während nur kräftigere Gaben den im Delirium tremens unaufhörlich Wachenden einschläfern, um seine Hirnthätigkeiten in's Gleichgewicht zu versetzen. — Wenn *Engelken* in den neuesten Zeiten als grosser Lobredner des Opium's in Geisteskrankheiten auftrat *), so ist er nur wieder in Schlendrian gefallen, wie jeder, der nicht weiss, mit welchen Waffen er hantiert. — Wir sehen von Opium alle Zeichen der Manie entstehen, der Kranke wird aufgeräumt, munter, sein Muth steigert sich, das Gefühl erhöhter Kraft trägt ihn dem Himmel entgegen, und der Himmel kommt ihm noch entgegen durch die angenehmsten Hallucinationen und Visionen; ein Zustand süsser

*) Vgl. Hygea XX. 186 und XXII. 292.

Trunkenheit mit den lockendsten Phantasiebildern hat den Kranken umstrickt. Das all kann aber in den Gegensatz übergehen; der Anspannung folgt Abspannung. Bei Missbrauch von Opium tritt endlich ein Zustand von apathischem Blödsinn mit Lähmung der Vollstrecker des Willens etc. ein.

Unverkennbar entspricht das Opium vorherrschend den psychischen Exaltationszuständen, und *Maniaci* sind es, welche dadurch am bestmtesten geheilt werden, wenn nur überhaupt Opium für den Gesamtzustand passt. Das geht aus den bekannt gewordenen klinischen Mittheilungen hervor.

Allein auch in psychischen Depressionszuständen kann Opium angezeigt sein; die Individualität des Falles entscheidet auch hier, denn „*Torpor*“ ist ja selbst nach der alten Schule keine absolute Contraindication für Opium, da ihr doch selbst z. B. bei der Blei-krankheit das Opium als der Paralyse entgegenwirkendes Mittel bekannt ist; aus welchem Grunde denn anders, als weil es Darm-*paralyse* zu verursachen im Stande ist.

Wenn *Engelken* behauptet, es gebe keine „bestimmten rationalen Indicationen“ für Opium, so liegt das an seiner Schule, die nur nach Kategorien sich kehrt; ebenso sagt *Griesinger* *), *Belladonna* „entbehre noch mehr (als *Stramonium*) der empirisch festgestellten Indicationen.“ — Da darf man wohl fragen, ihr Irren-ärzte, wie sieht es in eurem Zeughause aus, wenn ihr nicht wisst, wo hinaus mit der Rationalität und mit der Empirie? Auch dem Blödesten sollte doch endlich einmal einfallen, dass hier nur der reine Arzneiversuch entscheiden kann, und dass Opium Geisteskrankheiten nur deshalb heilt, weil es sie hervorruft. Sagt doch *Engelken* selber, die Geisteskrankheiten *steigern* sich anfangs auf seine Gaben von 2, 4 und mehr Gran, nichts destoweniger trete Heilung ein; weist das nicht auf die physiologische Eigenschaft des Opium's hin, und fordert es nicht auf, die Steigerung zu umgehen, indem man die Gabe vermindert, da man es doch nicht wohl in der Hand hat, jene Steigerung zu lenken — ?!

Wie sich die *Theriaki* mit Opium in einen Rausch versetzen, worin sie ihre prophetische Priesterherrlichkeit leuchten lassen, so

*) A. a. O. S. 358.

die Kamtschadalen mit Agaricus. Der Zustand von Exstase bei Belladonna und Agaricus hat grosse Aehnlichkeit, er erinnert auch an gewisse Stramonium-Erscheinungen, insbesondere durch die un-gemeine Steigerung der Muskularthätigkeit, heftige Tanz-Bewegungen, Bewusstlosigkeit mit Convulsionen.

Aus den angestellten physiologischen Prüfungen sind die psychischen Einwirkungen des Agaricus nur in Andeutungen zu erkennen. — In Psychopathien bei vorherrschender übermässiger Muskelaction und bei Zurücktreten von Hallucinationen wird Agaricus wohl etwas leisten; — die Irrenärzte mögen das überlegen, wenn sie einst das Homoion begreifen lernen; nur mögen sie nicht *drachmenweise* verschreiben und narkotische Mittel in Geisteskrankheiten überhaupt jederzeit *nicht in weingeistiger Verbindung* reichen, sondern als fein zertheiltes Pulver, als Infusion, in geringer Menge, mit Wasser verdünnt, als Tinktur mit Milchzucker verrieben, um den Weingeist zu entfernen.

§. 20.

Aconit und Digitalis.

Diese beiden scharf narkotischen Mittel haben schon nach ihren reinen Wirkungen Anspruch auf eine Stelle unter den Heilstoffen gegen Psychopathien, und der Erfolg hat dies auch bewährt.

Bei Aconit ist vorzugsweise ausgesprochen der Zustand von Ueberempfindlichkeit in der körperlichen wie in der geistigen Sphäre *); diese Hyperästhesie ist ein häufiger Begleiter gewisser Formen von Manie, welche letztere durch Aconit erzeugt wird, wie schon die älteren Aerzte wussten, — Manie, die sich bis zur Tob-sucht steigert, und offenbar von einem hyperämischen, entzündlichen, zu wässrigem Erguss geneigten Zustande des Gehirns und seiner Hüllen bedingt ist, wobei das Gefässsystem überhaupt grossen Antheil nimmt. — Fieberhafte, akute Psychopathien finden in Aconit ihren Gegner. — Die Hallucinationen sind bei Aconit kaum vorhanden, und das unterscheidet von Belladonna, Stramonium etc.; dagegen stehen dort wieder Angstgefühle sehr im Vordergrund, und

*) Oesterreich. Zeitschr. für Hom. Bd. 1. Heft 2.

so ist es erklärlich, wie Aconit auch in psychischen Depressionszuständen wirken kann.

Bei Vergleichung der reinen Wirkung der Digitalis mit den Heilerfolgen muss es ebenfalls auffallen, welche grosse Uebereinstimmung hier stattfindet. Die Aerzte der älteren Schule bedienen sich der Digitalis freilich hauptsächlich deshalb in maniakalischen Zuständen, wo die gesteigerte Gefässthätigkeit herabgestimmt werden soll; als wenn es auf diese einseitige Auffassung ankäme, und es nicht vielmehr augenscheinlich die ganz besondere Richtung der Digitalis auf's Gehirn es ist, welche dabei in Anschlag kommen muss!

Die Wirkung der Digitalis bei Hydrocephalus weist dies doch bestimmt nach, und wir kommen hier mit dem „Anspornen der Nierenthätigkeit“ nicht aus; vorerst muss in der ergriffenen Hirnsphäre gewirkt werden, dann wird sich zeigen, welches Organ die Ausscheidung übernimmt, wenn überhaupt etwas auszuschcheiden ist.

Unter den Hallucinationen sind die des Gesichtssinnes äusserst mannigfaltig; auch andere Symptome, welche auf Störungen in dem Sehvermögen hinweisen, sind vorhanden, und diese gehen von einer direkten Störung der Hirnthätigkeit aus, sind nicht erst bedingt durch einen Angriff vom Ganglion sympathicum oder Plexus cardiacus aus, auf welche *Noack* und *Trinks* die Digitalis vorzüglich „influiren“ lassen *). — Auch die Wirkung des Fingerhutes bei *Delirium tremens* zeugt für direkte Hirnwirkung, und in dieser Krankheit hat sich das genannte Mittel vielfach bewährt, muss aber wie Opium hier in einer entsprechend starken Gabe gereicht werden, wenn es wirken soll. — Opium wird im Allgemeinen mehr dem frisch entstandenen *Delirium tremens* entsprechen, während Digitalis in demjenigen am meisten zu versprechen scheint, wo eine langsame Alkoholnarkose mit ihrem Gefolge von Störungen im Blutsystem (Venosität, Herzklopfen, aussetzender Puls etc.) in den Säuerwahnsinn ausbricht; ferner wird Opium in jenen Fällen am meisten passen, wo Personen, welche in gesunden Tagen von geringen Mengen alkoholischer Getränke leicht erregt werden, im Verlaufe anderer akuten Krankheiten nicht selten in einen Zustand ver-

*) Homöopathische Arzneimittellehre I. 689.

fallen, der mit Delirium tremens übereinstimmt, und wohl auch für eine sog. Metastase entzündlicher Zustände auf die Meningen gehalten wird.

In dem Homoion ist es ferner vollkommen gegründet, wenn Digitalis in psychischen Depressionszuständen heilsam befunden wurde, welche, um bei einem vielfach missbrauchten Ausdrucke stehen zu bleiben, auf „Stockungen“ im Unterleibe beruhen, und sehr häufig mit sekundären Herz- und Gefäßstörungen in Verbindung stehen.

§. 21.

Veratrum und Helleborus.

Die älteren Aerzte kannten manche Wirkungen des Veratrum und Helleborus besser, und sie haben uns über die Beziehungen dieser Mittel zu gewissen Krankheitszuständen Aufschluss hinterlassen, — eine Erbschaft, welche von den Irrenärzten nicht angetreten wurde.

Hahnemann behauptete, durch Veratrum werde die Heilung von fast einem Drittel der Wahnsinnigen in Irrenhäusern befördert *), und weist dabei auf die „besondere Art von Wahnsinn“ hin, welche durch jenes Mittel heilbar ist, wiewohl er es nur als „homöopathisches Zwischenmittel“ anzuerkennen scheint. — In der That haben die Delirien des Veratrum viel Eigenthümliches, sie bewegen sich ganz ausgezeichnet in Vorstellungen über die eigene Persönlichkeit; der alte *Greding* in seinen vermischten Schriften hat an Veratrum-Vergifteten solche Eigenthümlichkeiten bemerkt: der eine hielt sich für einen Jäger, der andere für einen Fürsten; Vorstellungen von Schwangersein, Niederkommen, Krankheit (Krebs) führt er ferner an. Das Kothessen des Veratrumkranken ist nicht minder bemerkenswerth, da es bei manchen Irren vorkommt.

Das Kothessen hängt mit der Gefrässigkeit zusammen, welche dem Veratrum ebenso eigenthümlich ist, wie manchen Irren. — Kurz, wenn wir die reinen Wirkungen der Weissniesswurz überschauen, so finden sich so viele Berührungspunkte zwischen dem Irrsein und den damit verknüpften Körperstörungen, dass die Anzeigen für Veratrum bei guter Aufnahme des Krankheitsbildes sich

*) Reine Arzneimittellehre, Bd. 3, S. 326, 2te Aufl.

leicht herausstellen werden. — Bei der Menge Heilungen, welche mit Niesswurz, nach *Hahnemann*, vollzogen werden können, und bei seiner Annahme von homöopathischen Zwischenmitteln wollen wir uns nicht aufhalten, und nur bemerken, dass *das Drittel* sich jedenfalls nicht bewähren wird.

Während *Veratrum* offenbar mehr den maniakalischen Zuständen entspricht, und in vielen sogenannten Monomanien Hilfe leisten wird, sie auch schon geleistet hat, entspricht *Helleborus* mehr den psychischen Zuständen, welche auf der Grenzscheide zwischen Melancholie und Manie stehen, und wirklichen Depressions-, selbst Schwächezuständen, wobei wir ebenfalls zuweilen fixe Ideen vorherrschen sehen. — Das hat *Hahnemann* sehr bestimmt herausgehoben *), indem er Stupor und Abstumpfung des *Sensor. commune* als Anzeigen für genanntes Mittel ansieht —, jenen Zustand, „wo man bei gutem Gesicht nur unvollkommen sieht, und das Gesehene nicht achtet, bei guten Gehörwerkzeugen nichts deutlich hört oder vernimmt, bei richtigem Geschmackswerkzeuge an nichts Geschmack findet, immer oder oft gedankenlos ist, sich des Vergangenen oder kurz vorher Begegneten wenig oder nicht erinnert, an nichts Freude hat, nur leicht schlummert, ohne fest und erquickend zu schlafen, arbeiten will, ohne Aufmerksamkeit oder Kräfte dazu zu haben.“ — Hierin liegt in kurzen Worten das Bild vieler Melancholiker; die Anästhesie, der Gedächtnismangel, die Willenlosigkeit und der Mangel an Thatkraft sind hier äusserst kenntlich gezeichnet, und dieses Bild steht in scharfem Gegensatze namentlich zu dem der *Datura* u. a. *Narcotica*, bei denen wir Hyperästhesie, lebhaftes Gedächtniss, hohe Thatkraft und Beweglichkeit als vorherrschende Wirkungen verzeichnet finden. **)

Der Angriff des *Helleborus* und des *Veratrum* scheint wesentlich von dem Unterleibsnervensystem auszugehen, und sich von da auf Rückenmark, *Medulla oblongata* und Gehirn fortzusetzen; dafür sprechen auch die Technicismen, welche die Alten beim *Helleborismus* anwendeten, wobei sie einen heftigen Angriff auf die Unter-

*) *Reine Arzneimittellehre* III. 205, Nota, 2te Aufl.

**) Vgl. übrigens *Hahnemann's Dissertation: De Helleborismo Veterum;* s. kleine Schriften II. 89.

leibseingeweide machten. — Es werden also wohl consensuelle Gehirnstörungen sein, welche von diesen Mitteln geheilt werden; dafür spricht die Wirksamkeit des Helleborus in jenen hydrocephalischen Erscheinungen, welche nach allem durchaus nicht in einer ursprünglichen Erkrankung des Gehirns, sondern des Bauches ihre Wurzel haben, die Wirkung des Veratrum bei Cholera mit sekundärer Hirnangegriffenheit, die Vergleichung der physiologischen Wirkung des verwandten Colchicums mit der des Veratrum.

§. 22.

Secale cornutum und Cocculus.

Die sehr zahlreichen Beobachtungen über das Mutterkorn lassen keinen Zweifel, dass das Secale ein ungemein kräftiger Stoff ist, welcher auch in Geisteskrankheiten eine grössere Anwendung finden wird, wenn es einmal den Irrenärzten einfällt, statt mit Fegmedicinen direkt auf den leidenden Ort in spezifischer Richtung loszugehen. — Secale ist ein ausserordentliches *Rückenmarksmittel*, und wo Geisteskrankheiten mit Paralysen und paralytischen Zuständen gemischt mit Krämpfen *) einhergehen, wo entsprechende Störungen, in dem Sexualsystem stattfinden, kann Secale corn. Grosses leisten. Der treffliche *Guislain*, der sich in seinen „Phrenopathien“ zu Gunsten des Simile ausgesprochen hat, stellt das Mutterkorn als ein Mittel gegen Nymphomanie hin. — Namentlich auch bei jenen Geisteskrankheiten der Männer erscheint Secale als hauptsächlich in die Mittelwahl fallend, welche in Folge von übermässigem Samenverlust entstanden, bei Melancholie der Onanisten und der an Pollutiurnis Leidenden. **)

Cocculus ist in seinem Bereich ein ebenso grosses Rückenmarksmittel, welches mit zahlreichen Erscheinungen diese Beziehung aufweist. Irrenärzte mögen darauf aufmerksam sein, und die Kokkelwirkungen in's Auge fassen bei Psychopathien einerseits über-

*) Wahrscheinlich leistet Mutterkorn in der Paralysis agitans etwas.

**) Vgl. *Hamburger* über das Mutterkorn, 1848, was Mutterkornwirkungen im Allgemeinen und Besondern betrifft; s. *Hygea* XXIII. S. 215 und österreich. med. Wochenschr. 1845, wo mehrere Heilungsgeschichten von Melancholie aus Geschlechtstriebverirrungen stehen.

reizter, andererseits abgespannter Stubenhocker und Bücherwürmer, empfindsamer Romanheldinnen und schwelgender Mondscheinnaturen, deren Menstruation nicht so regelmässig und ruhig vor sich zu gehen pflegt wie der Mondlauf.

Psychopathie mit Schwindel, stetem Hang zum Entspringen, grosser Angst und Redseligkeit hat *Baumbach* mit Kokkel (von $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{8}$ Gran) geheilt*).

§. 23.

Nux vomica und Ignatia.

Die von *Hahnemann* gegebene Charakteristik dieser beiden Mittel ist so ausgezeichnet scharf, dass es kaum einer Erinnerung bedarf, in welchen Fällen von Geisteskrankheiten *Nux vom.* und *Ignatia* in die Wahl fallen. — Welchen Einfluss die in gesunden Tagen herrschende Gemüthsbeschaffenheit auf die Mittelwahl äussert, ist bei jenen Heilstoffen sehr bestimmt zu bemerken, denn während *Nux vomica* dem Raschen, Auffahrenden, Heftigen entspricht, ist *Ignatia* dem Verdriesslichen, Verschlussenen, auf schnell wechselnde Zustände oder Gegensätze Ueberspringenden passend. — Es ist überhaupt ein wesentliches Verdienst *Hahnemann's*, auf diesen Punkt bei der Wahl des specifischen Mittels in Krankheiten aller Art hingewiesen zu haben und in Psychopathien tritt das recht in den Vordergrund, so dass schon aus diesem einzigen Punkt *Hahnemann's* ungemaine Urtheilsschärfe und praktische Befähigung hervorleuchtet.

Was *Nux vom.* in den tiefsten hypochondrischen Affectionen leistet, ist uns allen bekannt, ebenso was *Ignatia* in psychischen Leiden aus Schreck, vorzüglich auch dann, wenn diese Leiden mit krampfhaften Beschwerden verbunden sind. — Es werden beide Mittel ganz vorzugsweise da ihre Heilsamkeit entwickeln, wo die Psychopathien centralen Ursprunges sind, *Nux vomica* am ausgezeichnetsten in Depressionszuständen bis zur Melancholie.

Wo vom Rückenmark ausgehende Lähmungen mit Psychopathien verbunden sind, fällt *Nux vom.* mit in die Wahl und *Arnold* hat gezeigt, welches Verhältniss hierbei zwischen *Brucein* und *Strychnin* stattfindet**). Diese Sachen alle können ja nur auf dem physiolo-

*) Trinks und Müller, hom. Arzneimittellehre I. 561.

***) Hygea XIX. 469.

gischen Wege ermittelt werden, indem wir hierdurch dem *Werth* der Erscheinungen und Zufälle auf die Spur kommen. — Dass Nux vom. hier ebenfalls nichts mehr leistet, wo die Lähmung das Ergebniss irgend beträchtlicher *laesio organica* ist, versteht sich, und hier wäre es doppelt unverantwortlich, den psychisch Leidenden mit Nux vom. und deren Alkalien noch weiter herunterzubringen.

§. 24.

Anacardium.

Bei Geisteskrankheiten mit entschiedener Verminderung des Gedächtnisses, schwerem Gedankenfluss, Apathie und Anästhesie etc., im Allgemeinen also bei Hypochondrie und Melancholie, verspricht *Anacardium* viel; die ausgezeichneten gastrischen Symptome des *Anacardium* werden fernere Hinweisung geben, wo das Mittel anzuwenden ist. — Schade ist nur, dass wir nicht ganz genau wissen, ob alle gewonnenen Symptome von *Anacard. orientale* herrühren, welches im frischen Zustande sehr scharf ist, und durch Erregung von heftigem Schmerz und Entzündung, an peripherischen Stellen, vorübergehende Geistesstörung bewirken kann *), oder ob *Anacardium occidentale* es hauptsächlich ist, von welchem am meisten zu erwarten steht. — Weitere Versuche sind hier nöthig.

(Fortsetzung und Schluss folgt.)

2. Einige Bemerkungen zu Dr. Tietzers Anzeigen für die Mittel gegen die Migraine. Von Medic. Rath und Leibarzt Dr. Kurtz in Dessau. **)

Ich würde mich bei diesen Mittelcharakteristiken nicht nur aller eigenen Bemerkungen enthalten, sondern auch die vielfachen anderweitigen Auseinandersetzungen des Herrn Dr. *Tietzer* ganz und gar nicht berücksichtigen, äusserte er nicht, „er gedenke eine ausführliche Therapie der chron. Krankheiten zu schreiben, mit besonderer Be-

*) Ein solcher Grund der Psychopathie kann natürlich keine Hinweisung auf Anwendung in wirklichen Geisteskrankheiten geben.

**) S. allgemeine hom. Zeit. Bd. 34 Nr. 1 u. 2, und *Hygea* Bd. 23 S. 228. *Hygea*, Bd. XXIII.

rücksichtigung der physiologischen Wirkungssphären der Medicamente und mit bestimmten Indicationen derselben in den betreffenden Krankheiten, so weit dermalen unsere Wissenschaft es möglich macht.“ — Hierdurch glaube ich mich zu einigen Anmerkungen nicht nur *berechtigt*, sondern zum Frommen unserer Sache sogar *verpflichtet*.

Zugegeben, dass von Arsen „das Endresultat seiner Wirkungen Lähmung des Gangliensystems sei“, nicht minder, „dass Arsen und Belladonna pharmakodynamische Gegensätze“ sind, so erhebt sich doch einiger Zweifel darüber, „dass bei Belladonna stets ein congestiv-entzündlicher Zustand *nach der Peripherie* stattfinde, bei Arsen dagegen *nach innen*, so dass die höchste Entzündung, der Brand, entsteht.“ — Denn abgesehen davon, dass Entzündung und Brand nicht *quantitativ*, sondern *qualitativ* verschiedene Processe darstellen, sind denn doch die so constanten Cerebral-Congestionen bei Belladonna wahrlich nichts „Peripherisches“, und die nach chronischen Arsenik-Vergiftungen gar nicht selten eintretenden Affectionen der äussern Haut Nichts im Innern.

Eben so fraglich scheint es mir, sowohl nach eigenen Erfahrungen als nach dem aus der Literatur Bekannten, dass „Abdominal-Plethora charakteristisch für Arsen ist“, sowie „die rein dynamischen Leberleiden“, die Arsen erzeugen soll. — Dass bei der so sehr tiefen Zerrüttung, welche Arsen im Blut- und vegetativen Nervensysteme hervorbringt, auch Stockungen im Bereiche der Pfortader hie und da eintreten, muss zugegeben werden, was aber die ihm eigenthümlich sein sollenden „heftigen Gallenkoliken“ anbelangt, so könnten sie, in Berücksichtigung eines der Hauptwirkungsherde des Arsens, doch wohl eben so gut Folgen von Reizzustand der Gastroduodenalschleimhaut sein, welcher ja bekanntlich häufig derartige gallige Explosionen herbeiführt.

Ferner muss ich Einwendungen erheben dagegen, dass „die peripherischen Entzündungsprocesse der Belladonna Ablagerungen (!) der feindlichen Potenzen sein sollen, welche das Cerebral-Nervensystem ursprünglich zu ergreifen beabsichtigten“ (!), nicht minder aber auch dagegen, „dass wir keine Entzündung durch Belladonna heilen, wenn das Cerebral-Nervensystem nicht mit dabei leidet.“ — Nicht zu leugnen ist, dass Belladonna das Cerebral-Nervensystem ursprünglich angreift, dass aber „ganz besonders der N. trigeminus“ ihr Wirkungsherd sei, wird widerlegt sowohl durch die Versuche

von *Flourens* über die durch *Belladonna* eigentlich ergriffene Hirnparthie, und noch bestimmter durch die ihr so eigenthümlichen Erscheinungen im Schlund und auf der Haut, die doch ganz sicher ausser dem Bereiche des *Trigeminus* liegen.

Weiter heisst es: „*Nux vom.* ist ein reines Ganglien-Nervenmittel“, sowie „*Ignatia* ein reines Rückenmark-Nervenmittel.“ — Und doch ist nichts so gewiss, als dass die Brechnuss in grössern Dosen Tetanus herbeiführt, den, soviel ich weiss, bisher noch Niemand dem Ganglien-Nervensystem aufgebürdet hat.

Endlich heisst es bei *Calcarea*, sie wirke besonders auf die weissen Gebilde (Knorpel, Sehnen, seröse Häute), „die mehr durch Lymphe ernährt werden.“ Ich möchte die Beweisführung weder für den ersten, noch viel weniger aber für den zweiten Theil dieses Satzes übernehmen.

Doch das bisher Gegebene dürfte wohl schon hinreichend darthun, wie sehr dem Dr. *Tietzer*, ehe er an die Bearbeitung seiner Therapie Hand anlegt, nicht nur eine genauere Bekanntschaft mit der jetzigen Physiologie und ein unbefangenes nochmaliges Studium der Arzneimittel-Wirkungslehre zu rathen ist, sondern auch, dass er sich streng an das Reale halte und alte, nicht selten tief ins Blaue hinein schwärmende Ansichten verbanne. — Möge sein Werk dann selbst den *Schein* minderer Vollkommenheit haben, *in Wirklichkeit* dürfte es dennoch ein *sicherer* Leiter sein, als auf eine Art abgefasst, die so sehr leicht *verführt*.

3. Einiges aus der Erfahrung und dazu einige Gedanken. Von Dr. *Schrön* zu Hof in Bayern.

Nachdem ich schon früher von dem hiesigen Krankenhause gesprochen *), wo die zahlreichen Eisenbahnarbeiter von mir homöopathisch behandelt werden, kehre ich zu diesem Gegenstande zurück und gebe meine Ansichten und Erfahrungen über vorgekommene Krankheitsformen als einen Beitrag zur Therapie. Meine Erfahrung

*) S. *Hygea* Bd. 22. S. 396.

Red.

wird dabei natürlich selten etwas Anderes sein, als eine Bestätigung dessen, was auch Andere schon erfahren haben, da dieser Bericht über mein Wirken im hiesigen Krankenhause nicht darauf ausgehen kann, etwa nur noch nicht Dagewesenes, Seltenes und Staunenswerthes schauzustellen.

Nochmals auf die zur Behandlung einzelner Formen nöthig gewesene Zahl der Tage zurückkommend, bemerke ich, dass Eisenbahnarbeiter, die sogleich nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhause wieder in volle harte Arbeit treten müssen, lieber im Bette abwarten, bis sie sich wieder ganz kräftig fühlen, dass daher mancher Krankgewesene zwei und drei Tage früher aus der Anstalt hätte entlassen werden können, als dies wirklich geschehen. Ferner bemerke ich, dass ich die mit dem 1. Juli 1844 vorgefundenen Kranken und die am Ende des Jahres 1846 noch in der Behandlung befindlichen nicht mit in Rechnung gebracht habe, weil ein gegenheiliges Verfahren eine Ungenauigkeit in der Angabe der Krankheitstage geben muss. — Denn habe ich z. B. bei Uebernahme der Anstalt zugleich einen Reconvalescenten von Abdominaltyphus übernommen, geht er nach zwei Tagen aus der Anstalt und habe ich beim Schlusse einer Zeitperiode eben einen Kranken mit Abdominaltyphus übernommen und bei Rechnungslegung vielleicht erst zwei Tage in der Anstalt, so geben diese beiden an Abdominaltyphus Kranken eine Summe von vier Tagen, während sie deren zu ihrer Herstellung wohl fünfzig bis sechzig bedürfen. Ich habe deshalb die bereits beim Antritt Vorgefundenen, wie die in Behandlung beim Abschluss Verbliebenen ganz aus der Rechnung weggelassen.

Asthma ex vitio cordis. Durch die Forschungen unserer Zeit ist viel Licht über die Krankheiten des Herzens verbreitet worden, die Fortschritte indess *in der Heilung* solcher Formen sind demohngeachtet *sehr* mässig. Die *neue* Schule hat den Heilapparat zur Heilung der Herzleiden um einige gute Mittel vermehrt. Sind indess bereits organische Veränderungen der Materie eingetreten, so bleibt die Prognose misslich, wenn schon auch mich die Praxis gelehrt hat, dass Erweiterungen einzelner Herzpartien mit Vermehrung der Substanz, so wie Erweiterungen grosser arterieller Gefässe sich *rückbilden* können, wenn die damit verbundene krankhaft erhöhte

Herzthätigkeit, so wie etwa obwaltende specifische Krankheitsprozesse, z. B. gichtische, beschränkt werden.

Lycopodium, von dem Andere keine Wirkung erfahren konnten, scheint doch hier ein wichtiges Mittel. Ich sah bei seiner Anwendung eine mehr als in dem doppelten Umfange erweiterte Carotis sich rückbilden und habe keine Ursache, das *post* und *propter* hier als nicht mit im Zusammenhange stehend zu betrachten, da bald nachdem das Mittel einige Mal genommen war, die reissenden Schmerzen in der Arterie aufhörten. — Wer kann indess bei chronischen Krankheiten mit Sicherheit jenen Zusammenhang nachweisen? Nur öfter gewonnenes gleiches Ergebniss berechtigt zu einem bestimmten Schluss auf Ursache und Folge, und aus der fraglichen Krankheitsform sind geheilte Fälle überhaupt sehr selten.

Aurum ist bei Behandiung Herzkranker ein herrliches Mittel, wenn es dem Kranken zwischen heftigen Anfällen von Herzklopfen so ist, als hinge ihm eine grosse leere Blase in der linken Brust; er muss dabei immer tief athmen, ohne dass sein Hunger nach Luft gestillt würde. Dabei kommt es ihm vor, als ob sein Herz von Zeit zu Zeit stillstände, worauf bei erfolgreichem Ausathmen, nach tiefem Athemzuge, das Herz einen mächtigen Schlag thut, der das Gefühl hervorbringt, als habe sich dabei das Herz um seine Längensaxe gedreht. Der Puls ist schnell, voll, dem Herzschlage entsprechend, er setzt vor dem heftigen Herzschlag einen Schlag aus. Durch die Auscultation hört man diesen heftigen Schlag mit einem fast metallischen Tone, man fühlt ihn als Stoss am Ohre. — Herzgeräusche sind nicht zugegen, aber durch die Percussion findet man das Herz zur Zeit der Paroxysmen wirklich umfangreicher, als *ausser* denselben, und das allen Herzkranken eigene Angstgefühl fehlt nicht.

Auch *Digitalis* hilft in solchen Fällen, freilich in grösserer Gabe verabreicht, mittelst ihrer Erstwirkung, aber es wird durch sie die Energie des Herzens herabgestimmt, und dasselbe daher zu passiven Erweiterungen vor- und zubereitet, was von der secundären Wirkung des Goldes durchaus nicht zu fürchten ist.

Zur Erörterung der *Digitalis*-Wirkung mag folgender Versuch hier seine Erwähnung finden. Nachdem ich die Schnelligkeit der Circulation in der Schwimnhaut eines Frosches beobachtet und bemessen hatte, brachte ich demselben einen Tropfen *Digitalis*-Tinktur in das Maul. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunden war die Circulation in derselben

Schwimnhaut *nicht* verändert, und auch der äussere Anschein des Frosches war nicht anders, was doch auf andere Mittel, z. B. auf Opium, stets sehr auffallend stattfindet. Nach fünf Stunden war die Circulation etwas verlangsamt, aber nicht in *der* Art, dass in der Secunde weniger Herzschläge als im Anfang erfolgt wären, sondern *in so ferne*, als die Blutkugeln bei den einzelnen Herzschlägen nicht so weit geschleudert wurden, als es sonst zu geschehen pflegt; die Schnellkraft war verloren und die Kugeln drängten sich gleichsam nur weiter. In höherem Maasse sieht man diese Erscheinung, wenn man die Circulation eines sterbenden Frosches beobachtet. Drei Stunden später noch dieselbe Erscheinung.

Ich habe den Versuch an demselben Frosch am nächsten Tag wiederholt und dasselbe Ergebniss erhalten. Mein verstorbener Freund Dr. *Lang* hatte den Versuch vor mir gemacht, und dieselbe Beobachtung aufgezeichnet. — Daraus geht hervor, dass die Energie des Herzens, resp. seine Propulsivkraft, geschwächt wird durch Anwendung der Digitalis. Wo es sich also um eine erhöhte dynamische Action des Herzens handelt, kann und wird Digitalis nach antipathischem Grundsatz die abnorm erhobene Thätigkeit des Herzens *beschränken*, aber so kleine Gaben, wie sie von den Homöopathikern gewöhnlich verabreicht werden, reichen dazu *nicht* aus. Das ist wohl auch die Ursache, wesshalb Dr. *Hartmann* das Infusum der Digitalis für erhöhte Herzaction vorzieht *). Denn von einem halben Gran und von noch weniger macht man kein Infusum, wenigstens kein *wirksames*. Nur Alles am rechten Orte!

Das Aurum purum ferro sulphurico praecipitatum gebe ich dann Abends zu ein Achtel- oder Zehntelgran mit etwas Zucker abgerieben. — In *Hahnemann's* Arzneimittellehre spricht ausser vielen anderen Symptomen zur Anwendung des Goldes in der geschilderten Form besonders das: „Zuweilen ein einziger, sehr starker Herzschlag“, als für einen wesentlichen Punkt unseres Bildes. — Kreisphysikus Dr. *Becker* in Mühlhausen hatte mich auf Gold in Herzerkrankungen, und insbesondere auf das genannte Präparat aufmerksam gemacht **). Selbst bei Herzklappenkrankheiten, die sich aus-

*) Allgem. hom. Zeitg. Bd. 34. S. 123.

Red.

***) Siehe auch Hygea XVII. S. 519 und XVIII. S. 441.

ser durch Herzklopfen, Athemmangel, Angst, Blässe des Gesichtes, Geschwulst der Füße und grosse Hinfälligkeit noch durch auffallend deutliches, mit dem blossen Ohre hörbares, blasendes Herzgeräusch zu erkennen gaben, habe ich Gold in einigen Fällen wenigstens mit dem guten Erfolge gegeben, dass die Erscheinungen auf Monate in einem so geringen Grade zurückblieben, so dass die Kranken ihres Lebens wieder froh wurden. Freilich kommt das Leiden wieder.

Dem Golde ähnlich scheint bei vielen Menschen der Kaffee zu wirken, doch habe ich noch nicht hinreichende Erfahrung, um bestimmtere Mittheilung machen zu können.

Wenn eine andere Art Herzkranker (besonders Frauenzimmer, mit häufiger, ja profuser Menstruation) über Schwäche des Kopfes klagt, sich mit ängstlichen Bildern quält, und nicht im Stande ist, bei nur einigermaßen gedrängten Geschäften die Fassung zu behalten, beim Niedersitzen Schwindel hat, und bei jeder raschen Bewegung an dem heftigsten Herzklopfen leidet, das auch bei jeder Gemüthsbewegung auftritt, ohne dass das Stethoskop eine Abnormität der Töne oder der organischen Form gewähren kann, wenn dabei das Gemüth still und sorglich ist, Pat. die Gesellschaft flieht, die Haut leicht schwitzt, wenn die Kranken in Gesellschaft sind, so dass die Hände zittern, da half mehrmals Spigelia. — Geht aber der melancholische Zug bis zum Lebensüberdruß, bis zum Ausruf: „ich halt's nicht mehr aus“ — „ich mag nicht mehr“, so fördert eine Gabe Gold die Wirkung der Spigelia mächtig. Spigelia muss übrigens schwach, resp. in kleiner Gabe gegeben werden.

Steigern sich indess bei solcher Gemüthsstimmung der Gefäßorgasmus und die Angst so sehr, dass der Kranke Nachts dem Erstickten nahe, aus dem Bette aufspringt und den Kopf zum Fenster hinaussteckt, während er den ganzen Tag nach frischer Luft seufzet, und sich schon erleichtert fühlt, wenn nur ein oder mehrere Fenster offen sind, dann ist Digitalis immer noch ein schätzbares Mittel, aber nur palliativ, weil dann gewöhnlich schon organische Veränderungen des Herzens oder des Klappenapparates obwalten.

Asthma als Folge von Herzleiden kann wohl nur dann eintreten, wenn entweder nicht genug Blut in die Lungen geschafft werden kann, z. B. bei Verengerung der Ausgangsmündung aus dem rechten Herzen zur Lunge, oder bei Insuffizienz der Tricuspidalklappen, oder aber wenn zu viel Blut in der Lunge angehäuft

wird, z. B. bei Hypertrophie oder Verengerung der linken Vorkammernmündung, oder bei Erweiterung des linken Herzens und dadurch bedingtem Unvermögen desselben, das geröthete Blut gehörig nach der Peripherie zu treiben, und das aus dem rechten Herzen in die Lungen strömende von dort aufzunehmen.

Der letzte Zustand kann auch bei momentan oder ständig mangelnder Energie des linken Herzens eintreten, und das ist vielleicht einer von den wenigen Fällen, in dem wir Asthma in Folge abnormer Zustände oder Thätigkeiten des Herzens heilen können. Ausser dem Paroxysmus ist der Puls langsam und schwach, während der letzteren aber selbst schnell und unregelmässig, auch aussetzend. Dabei schwellen die Füsse, und der Kranke bekommt ein ödematöses Ansehen; Anasarka entwickelt sich wohl dabei.

Einer der beiden Fälle von Asthma, den ich geheilt entlassen konnte, war von ähnlichen Verhältnissen bedingt. Während des Paroxysmus, der gewöhnlich Abends im Bette auftrat, wurde der Mangel an Athem gross und die Angst peinigend. Der Kranke, ein Mann von etlichen und fünfzig Jahren, von grossem Körperbau, schwammigem Fleische, stemmte dann die beiden Arme an den Bettseiten auf und rang mit zurückgebogenem Kopfe nach Luft. Puls klein, schnell, unregelmässig und aussetzend, Herzschlag oft zitternd. Ausser dem Paroxysmus waren Puls- und Herzschlag schwach, aber regelmässig und nicht übereilt. Abnorme Herzgeräusche waren nicht zu hören und der Umfang des Herzens nicht verändert, aber die Herzthätigkeit war so schwach, dass man beim Untersuchen oft in Versuchung kam, zu glauben, es werde das Herz wohl bald ganz stille stehen. Geschwulst der Beine bis zum Knie und wassersüchtiges Aussehen.

Aurum, Arsenik, Squille und Sulphur bewirkten Genesung. Der Mann arbeitet noch auf der Eisenbahn, und ist mehr als ein Jahr lang gesund geblieben.

Eine Dame, welche ich in meiner Privatpraxis behandle, leidet an ererbter arthritischer Diathese. Gichtparoxysmen kamen aber im ganzen Leben nur zwei zum Durchbruche, deren einer in eine frühere Zeit ihres Lebens fiel, in der ich sie noch nicht kannte, mehrere Monate dauerte, und mit völligem Unvermögen die Extremitäten zu bewegen, verbunden war. — Den zweiten Gichtanfall hatte ich selbst Gelegenheit zu beobachten. Er fiel in die Zeit der

Höhe der nachher zu beschreibenden Krankheit, und endete mit einem für längere Zeit andauernden besseren Befinden.

In Folge der hier zu Grunde liegenden arthritischen Dyskrasie entwickelte sich bei dieser Frau in ihrem 48. Lebensjahre eine Abnormität in dem Tricuspidalklappenapparate des Herzens, denn man vernimmt, abgesehen von der Unregelmässigkeit des Pulses, im Herzen ein blasendes, regurgitirendes Geräusch, das sich einem dumpfen Rauschen und Poltern vergleichen lässt, und mit dem Herzstoss im Rhythmus zusammenfällt. Ein Pulsiren der Jugularvene ist indessen nicht zu bemerken. In Folge dieses Herzleidens, mit dem das Aufhören der Menstruation zusammenfiel, trat alle vier Wochen anfangs geringere, mit der Zeit aber mächtigere wasser-süchtige Anschwellung des Gesichtes und der untern Extremitäten ein. Hatte diese einige Tage zugenommen, so entwickelte sich eine fast völlige Apnöe, die bei der geringsten Bewegung völlige Erstickungsgefahr mit gelbem und blauem Gesichte hervorrief. Die Qual und Angst der Kranken war furchtbar; die Urinsecretion sehr gering und der Urin trübe und dunkel. Der Puls um jene Zeit ganz klein und unzählbar schnell, mit Intermissionen. Die Kranke musste sehr hoch liegen und konnte kaum sprechen. Der Schlaf floh sie gänzlich; die Stuhlgänge wurden sehr selten.

Diesen Zustand, den ich für nichts anderes, als für einen akuten, alle vier Wochen wiederkehrenden Anfall von Herzbeutelwassersucht halten kann, da auch bei der angestellten Percussion das Herz in grösserem Umfange und ganz matt resonirte, und der Herzschlag kaum zu hören war, beseitigte ich, nachdem nicht allein von mir homöopathisch gewählte Mittel ohne Erfolg versucht worden waren, immer innerhalb vierundzwanzig Stunden gänzlich durch grosse Gaben Digitalis. Gewöhnlich schon nach zwölf Stunden wurde der Urin farblos und hell, er ging rasch in grosser Menge ab. Dabei minderten sich alle Symptome, bis völliges Wohlbefinden wieder eintrat. In einem Zeitraume von zwei Jahren kehrten diese Anfälle periodisch wieder. Dabei wurde der Herzschlag nach und nach normaler, die Geräusche im Herzen geringer, der Puls ist in der vom Paroxysmus freien Zeit fast normal geworden. Die Wassersuchtanfälle werden geringer, und die Geschwulst erreicht nie mehr den Umfang. Selbst im Paroxysmus ist der Puls sehr wohl zählbar, fast regelmässig, macht nicht über 84 Schläge, die

Kranke kann Nachts auf fast ebenem Bette liegen, nur die Bewegung bringt Athemlosigkeit, doch scheinen die Anfälle in etwas kürzeren Zwischenräumen wiederzukehren.

Man kann sagen, dieses Verfahren ist eine schlechte Palliation; ich kann dagegen nichts sagen, bin aber der herrlichen Digitalis sehr dankbar, dass sie in solchem Falle doch die höchste Gefahr *so lange Zeit hindurch* immer wieder beseitigt, und für die paroxysmusfreie Zeit des Kranken ein ziemlich freundliches Leben zu verschaffen im Stande ist. Wer besseren Rath weiss, ist höflich darum gebeten.

(Fortsetzung folgt.)

II. Arzneiversuche.

Kali bichromicum *). Die nachstehenden Wirkungen wurden beobachtet: 1) an Fabrikarbeitern, die dem Staube, den Dünsten oder wässrigen Lösungen des Chromkalis ausgesetzt waren (bezeichnet mit b. d. F. A.); 2) an absichtlichen Prüfern, die es innerlich nahmen (bezeichnet mit b. d. P.); 3) an Thieren, besonders auch Kaninchen (bezeichnet mit b. d. Th. [K.]), von denen auch die Sectionsergebnisse (bezeichnet mit Sect.) stammen. Nichtbezeichnetes ist das allgemein Giltige. **)

*) Wir geben diese Uebersicht nach der trefflichen Arbeit in dem III. Bande der österr. Zeitschr. für Hom. — Der Bearbeiter Dr. Kurtz beabsichtigt damit ein Beispiel zu geben, wie eine homöop. Arzneimittellehre bearbeitet sein muss. Red.

**) Hier so gut als in allen meinen weitern derartigen Referaten zeigen an: ein Sternchen (*) charakteristisch Ausgezeichnetes, — bloss gesperrt Gedrucktes, das bei der Mehrzahl der Prüfer Vorkommende, — gewöhnlich Gedrucktes, das doch von Vielen Beobachtete, — in runde Klammern O Geschlossenes, das nur vereinzelt Angegebene, — in eckige Klammern □ Geschlossenes, Ansichten des Ref., denen Jeder so viel Werth beimessen kann, als ihm beliebt, — ein Strichpunkt zwischen dem in Klammern Geschlossenen deutet auf verschiedene Personen, — ein Komma, was bei ein und derselben.